

in hoher Zahl auch in Gebieten auftreten, die sonst eher arm an Hortfunden sind, scheinen nach Ansicht des Verfassers dieses Phänomen widerzuspiegeln (Karte 51; S. 208 f.). Und auch die extreme Streuung von Horten mit TPQ in der Regierungszeit Aurelians und der Tetrici, die gern für den angeblich ganz Gallien verheerenden Germaneneinfall von 275 vereinnahmt werden, können eher Veränderungen im Geldumlauf, eine große Menge Geldes mit geringem Wert, anzeigen. Denn „in keiner Zeit war der Durchschnittswert der Horte so gering wie in dieser“ (Karte 52; S. 210 f.). Der Vergleich mit dem noch heute weit in privaten „Depots“ verbreiteten Inflationsgeld der frühen 20er Jahre des letzten Jahrhunderts mag da nahe liegen (Anm. 468).

Der Verfasser kann auf originelle Weise an einem über zehn Jahre von ihm selbst bedienten Hort deutscher Kleingeldmünzen (S. 96-99) demonstrieren, daß die ermittelbaren Prägezahlen eine wichtige Rolle bei der Zusammensetzung eines Hortinhaltes spielen.

Die folgenden Teile der Untersuchungen mit kombinationsstatistischer Auswertung der Zusammensetzung römischer Münzhorte, der Bildung von Hortgruppen, der Synopse der Kartierungsergebnisse und die Kartierungen selbst können hier nicht im einzelnen behandelt werden. Einige Aspekte sind jedoch in die obigen Ausführungen eingeflossen. Am Ende des Buches finden sich ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie in den Anhängen unter anderem ein Register aller Horte nach Fundorten und eine Tabelle der nichtmonetären Bestandteile der Horte.

Die besprochene Untersuchung sei allen jenen zur Lektüre empfohlen, die allzu viel Vertrauen in den Wert von Schlußmünzendatierungen von Horten für die Lokalisierung kriegerischer Ereignisse setzen, die in den literarischen Quellen zur Geschichte des 3. Jahrhunderts meist nur sehr pauschal und cursorisch erwähnt werden. Sie zeigt, daß bloßes Kartieren ohne differenzierte Analyse des Kartierten kaum zu brauchbaren Ergebnissen führt. Vor diesem Hintergrund erscheint die schier traumwandlerische Sicherheit, mit der etwa die Gralshüter der Trierer Heimatforschung ihre Katastrophentheorie von der flächendeckenden Verwüstung ganz Galliens - oder zumindest des Trierer Landes - um 275/76 vertreten, indem sie sie unter anderem auf die Schlußmünzendatierung stützen, als in erschreckendem Maße halbsbrecherisch.

Frank Unruh, Trier

Erwin M. Ruprechtsberger, *Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz)*. Ausgrabung Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Mit Beiträgen von Hans Dietrich, Rudolf Erlach, Alois Gruber, Bernhard Pichler, Hubert Presslinger. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 18 (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz 1999). ISBN 3-88467-045-X. 167 S., 36 s/w- und 4 Farbtaf. Gebunden, 39,- €.

Bei Untersuchungen der Linzer Stadtarchäologie in einem lange Zeit als Garten genutzten Privatgrundstück in der Linzer Innenstadt zwischen Flügelhofgasse und Tiefem Graben wurden in mehreren Kampagnen zwischen 1983 und 1985 37 spätantike Körpergräber mit 39 anthropologisch nachweisbaren Bestattungen entdeckt. Bereits 1938 waren im Westteil der Parzelle, der als einziger bebaut war, im Bereich des Gastgartens der heute nicht mehr vorhandenen Wirtschaft „Zum Ackermann“ Keramikfunde sowie bei anschließenden Sondagen vier nur wenig eingetiefte spätantike Körpergräber gefunden worden, die 1947 vom Ausgräber Franz Stroh vorgelegt wurden (F. Stroh, *Neue Römerfunde auf Linzer Boden*. Jahrbuch Oberösterreichischer Musealverband 92, 1947, 199-214). Der Vollständigkeit halber führt Ruprechtsberger diese Gräber in vorliegender Monographie noch einmal an. Die 1983-85 gehobenen Gräber waren wesentlich tiefer in den Boden eingebracht worden. Obwohl die vier Gräber von 1938 und die 37 neuen Gräber einem gemeinsamen zeitlichen und kulturellen Hintergrund angehören, bilden die beiden ca. 40 m voneinander entfernt liegenden Areale kein gemeinsames Gräberfeld, wie der breite grabfreie Raum zwischen ihnen zeigt. Mit Ausnahme der Nordgrenze (hier verläuft heute die Flügelhofgasse) sind die Grenzen des Gräberfeldes erreicht. Die kleine Nekropole wurde in der zweiten Hälfte des 4. und in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts oder später belegt. Besonders hervorzuheben sind die spätrömischen Militärgürtel, darunter eine singuläre silberne Garnitur, die aus fünf Gräbern geborgen werden konnten.

Bedauerlicherweise kam es bei der Vorlage des Gräberfeldes zu einer erheblichen Verzögerung. Zwar lag das Manuskript bereits 1987 druckfertig vor; die vorliegende Monographie erschien aber

erst 1999. Wie Autor schreibt (S. IX), wurde nach 1987 erschienene Literatur nur noch in Ausnahmefällen berücksichtigt. Die Siedlungsfunde aus dem Grabungsgebiet - unter dem spätantiken Gräberfeld lagen ein spätlatènezeitlicher Siedlungshorizont sowie Funde des 1. bis mittleren 3. Jahrhunderts n. Chr., darunter ein Backofen - wurden von Erwin Ruprechtsberger als Band 20 der Linzer Archäologischen Forschungen vorab vorgelegt (E. Ruprechtsberger, Ausgrabungen im antiken Lentia: Die Funde aus Linz-Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Linzer Archäologische Forschungen 20 [Linz 1992]). Die anthropologischen Untersuchungen, die nach einer ersten Analyse durch den inzwischen verstorbenen Amilian Kloiber von Karin Wiltschke-Schrotta und Maria Teschler-Nicola durchgeführt wurden, erschienen ebenfalls schon vorab als Band 19 der Linzer Archäologischen Forschungen (K. Wiltschke-Schrotta/M. Teschler-Nicola, Das spätantike Gräberfeld von Lentia/Linz, Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Anthropologische Auswertung. Linzer Archäologische Forschungen 19 [Linz 1991]). Gerade in diesem Fall ist, wie sich im folgenden zeigen wird, sehr zu bedauern, daß die Ergebnisse nicht in vorliegendes Werk eingearbeitet wurden bzw. bei der Analyse nicht berücksichtigt wurden.

Autor beginnt nach der Beschreibung der Topographie und Grabungsgeschichte (S. 3-15) mit Bemerkungen zu Grab- und Bestattungssitten sowie der Lage der Beigaben im Grab (S. 16-27). Dabei geht er unter anderem ausführlich auf die Armhaltung der Bestatteten ein, die zwischen am Körper gestreckten sowie unterschiedlich angewinkelten oder verschränkten Armen variiert. Gestützt auf einige wenige Befunde aus dem benachbarten Lauriacum-Espelmayrfeld und Ziegelfeld postuliert Autor für bestimmte Armhaltungen („abgewinkelte, auf Brust oder Becken ruhende Arme“, S. 22) eine christliche Gesinnung der Bestatteten. Dies kann nicht unwidersprochen bleiben. Bei den Befunden aus Lauriacum handelt es sich um zwei Gräber, in denen ein Ring mit Christusmonogramm lag (Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld. Forschungen in Lauriacum 4/5 [Linz 1957] 53 f. (Grab 100/1951) Taf. LIII,5. - Ä. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forschungen in Lauriacum 8 [Linz 1962] 34 ff. (Grab 16a) Taf. XII,5). In beiden Gräberfeldern kommt die gleiche Armhaltung aber in zahlreichen anderen Gräbern vor, die sich weder von der Zurichtung noch vom Beigabenspektrum vom Gros der Bestattungen mit am Körper gestreckten Armen unterscheiden (Kloiber, Ziegelfeld, 171. - Kloiber, Espelmayrfeld, 86). Gleiches trifft auch auf pannonische Gräberfelder zu; so sieht Lányi in ihrer Zusammenstellung der spätantiken Gräberfelder keinen Zusammenhang zwischen christlichen Bestattungen und bestimmten Armhaltungen (V. Lányi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 24, 1972, 53 ff. bes. 66). Bei der Bearbeitung des spätromischen Fundguts aus dem Südost-Friedhof von Intercisa gehen Vago und Bona auch kurz auf die Frage der Armhaltung ein (E. B. Vago/I. Bona, Die Gräberfelder von Intercisa I. Der spätromische Südfriedhof [Budapest 1976] 157 f.). Sie sehen den Beginn der Bestattungen mit gewinkelten und über dem Körper gefalteten Armen in spätrömischer Zeit, stehen einer christlichen Interpretation aufgrund der dürren Beweislage aber skeptisch gegenüber. Auch die von Ruprechtsberger als Beleg für eine christliche Deutung angeführten sechs Gräber aus dem von Germanen belegten Friedhof von Strachotin nördlich der Donau überzeugen in dieser Frage nicht. Sie mögen als Zeichen eines Kontaktes mit der römischen Provinzialbevölkerung jenseits des Flusses zu deuten sein; jedoch ist hier der christliche Hintergrund noch nicht schlüssig bewiesen.

19 der 37 Gräber wiesen Beigaben auf, die der Autor nach Männer- (S. 28-42) und Frauenbestattungen (S. 42-45) getrennt vorlegt. Bei den Funden handelt es sich im Fall der Männergräber vorwiegend um Trachtbestandteile (Schnallen, Gürtelgarnituren sowie Zwiebelknopffibeln), bei den Frauen überwiegend um Schmuck (Armringe und Perlen). Als geschlechtsindifferente Beigaben (S. 45-63) sind Fingerringe, Knochenkämme, Glas- und Keramikgefäße sowie Münzen vertreten. Allerdings hätte Autor in vorliegendem Fall die Knochenkämme als frauenspezifische Beigabe anführen müssen, da alle vier Kämme aus Frauengräbern geborgen wurden (S. 49).

Bei den Gürtelbestandteilen fällt auf, daß sie mit Ausnahme der ovalen Eisenschnalle aus Grab 29 nie in Trachtlage, sondern immer im Beinbereich, also nicht umgelegt, beigegeben wurden. Auch die beiden Zwiebelknopffibeln lagen nicht, wie zu erwarten, an der rechten Schulter. Dies ist in spätantiker Zeit nicht ungewöhnlich, wie z. B. auch die Untersuchungen Lányis für das benachbarte Pannonien zeigen (Lányi, Spätantike Gräberfelder, 98 ff., 132). Dabei führt sie chronologische Gründe für die nicht in Trachtlage ins Grab gelangten Gegenstände an. Die beiden ovalen Eisen-

schnallen aus den Gräbern 29 und 30 gehören laut Autor „einem geläufigen und recht allgemeinen Schnallentypus an“ (S. 28). Nach den Untersuchungen Erwin Kellers in Südbayern (E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- u. Frühgeschichte 8 [München 1971] 73 ff.) und in Neuburg an der Donau (E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 40 [Kallmünz/Opf. 1979] 24 ff.) handelt es sich bei den einfachen Eisenschnallen in Ring-, Halbkreis- und Ovalform um germanisches Fundgut, das häufiger in spätrömischen Gräberfeldern der Donauprovinzen vorkommt. Für eine solche ethnische Deutung würde auch die Lage der Schnalle aus Grab 29 im Beckenbereich, also in Trachtlage, sprechen (Keller, Neuburg, 25). Ein weiteres Indiz für eine germanische Herkunft des in Grab 29 Bestatteten ist auch der bronzene Spiralring, dessen Hauptverbreitung der Autor, ohne noch einmal darauf zurückzukommen, im freien Germanien sieht (S. 46).

Auf dem Schnallenbeschlag des Grabes 1 wurden auf der Oberseite Reste eines Köpergewebes entdeckt, die Autor „von einem Kleidungsstück des Verstorbenen stammend“ (S. 34 f. Nr. 2) anspricht. Weder aus dem Text noch aus der Zeichnung geht jedoch hervor, daß die Schnalle mit der Vorderseite nach unten lag. Vielmehr scheint es, als wäre die Garnitur bzw. der Tote mit einem Gewebe bedeckt gewesen. Oder sollte es sich um die Reste eines bisher nicht nachgewiesenen Leichentuchs handeln?

Die Lage der anscheinend am Gürtel befindlichen Zwiebelknopffibel aus Grab 28 versucht Autor durch „die besondere Funktion und Insignie als Teil der Militärtracht“ zu erklären (S. 40 f.). Dabei erhält die Zwiebelknopffibel ihre Bedeutung doch gerade auch durch ihre Verbindung mit dem Militärmantel, den sie an der rechten Schulter verschloß. Nicht auszuschließen ist, daß die Fibel zusammen mit dem Mantel ins Grab gelangte. Allerdings lag die Gürtelgarnitur auch nicht an ihrem angestammten Platz im Becken, sondern wie alle anderen Garnituren auf dem Linzer Gräberfeld auch, im Unterschenkelbereich. Anscheinend war hier die Bestattung in Tracht nicht üblich; die Gegenstände gelangten wohl als echte Beigaben mit ins Grab. Autor geht an der Nordgrenze des Imperiums nur von militärischen Trägern der Zwiebelknopffibeln aus (S. 41). Diese Funktion ist aber nur für den in Grab 28 Bestatteten aufgrund der Kombination mit dem Militärgürtel gesichert. Bei dem in Grab 2 Liegenden kann es sich ebenso um einen zivilen Würdenträger handeln, da seit dem 4. Jahrhundert Zwiebelknopffibeln im zivilen wie auch militärischen Bereich zur Amtstracht gehörten (Keller, Südbayern, 171 ff.).

Bei der Vorlage der Fingerringe kommt es zu einer Verwirrung bei der Geschlechtsansprache der Träger. Auf S. 46 wird der Fingerring mit achterschildförmiger Platte aus Grab 16, da zusammen mit einem Armring gefunden, als Bestandteil eines Frauengrabes genannt. Auf S. 47 liest man dagegen: „Der Spiralring aus Grab 29 stammt aus dem Grab eines etwa 35-jährigen Mannes, der Ring mit achterschildförmiger Platte ebenfalls.“ Im Katalog S. 103 wird Grab 16 anthropologisch als Frauengrab bestimmt. S. 49 schreibt Autor bei der Vorlage der zweireihigen Knochenkämme: „Nach dem archäologischen Befund erhöht sich jedoch die Zahl der bestatteten und mit einem Kamm versehenen Frauen auf vier.“ Allerdings weist Grab 33 neben dem Kamm als weitere Beigabe nur noch ein Henkeltöpfchen auf, das nach Ansicht der Rezensentin nicht zur Geschlechtsbestimmung herangezogen werden kann. Zudem nennt die anthropologische Bestimmung im Katalog einen 16-18-jährigen Jugendlichen als Bestatteten (S. 114). Nach der neuen anthropologischen Bestimmung weist das Skelett aus Grab 33 (frühere Bezeichnung Grab 17/1985) weibliche Merkmale auf (Wiltshke-Schrotta/Teschler-Nicola, Lentia, 59), so daß hier des Rätsels Lösung zu suchen ist. In diesem Fall wäre es einfacher gewesen, im Katalog einen Hinweis auf eine unterschiedliche Bestimmung der Skelettreste zu geben. Bei der typologischen Bearbeitung der Kämme verwundert auch, daß die Funde aus den Gräbern 4 und 33 unter dem Begriff „Kämme mit profilierten Schmalseiten“ zusammengefasst worden sind (S. 50). Immerhin handelt es sich bei einem der Kämme (Grab 33) um ein Exemplar mit zwei spiegelbildlich angebrachten Tierprotomen, während der Kamm aus Grab 4 „nur“ konkav einschwingende Schmalseiten aufweist. Eine feinere Differenzierung wäre hier, wie bei den Armringen mit Tierköpfenden bereits praktiziert (S. 44: „Schlangenkopfarmringe, Armring mit tierkopfähnlichen Enden, Armring mit plattigen Tierköpfen“), angebracht gewesen.

Eine Festlegung bei dem Henkeltöpfchen aus Grab 1/1938 steht noch aus. Handelt es sich um glattverzierte Keramik (S. 91: „grauer Ton mit eingeglätteten senkrechten Streifen) oder nicht? (S. 58: „Die obere Gefäßhälfte durchziehen stellenweise feine, schräg geführte, verdichtete Strichmuster,

die wie Einglätztier anmuten und als solche empfunden werden könnten.“). Auch die Fototafel 25,1 bietet hier keine Antwort.

In seinem auswertenden Teil (S. 67-83) geht Autor auf die Bedeutung der freigelegten Gräber für die Geschichte des spätantiken Linz ein. Die bisher nur aus der Notitia Dignitatum bekannte Militärstation als Standort berittener Bogenschützen wird durch die fünf, mit Militärgürteln bestatteten Männer nun auch archäologisch bestätigt. Ist es aber notwendig, zur Unterstützung dieses Ergebnisses auch noch die Anthropologie in solch unsachgemäßer Form mit ins Spiel zu bringen, wie dies Autor S. 77 ausführt: „Ihre durch Indizienbeweise erschlossene militärische Identität mag in einem Fall noch zusätzlich durch das Untersuchungsergebnis des Anthropologen illustriert werden, demzufolge der in Grab 28 Bestattete ein äußerst kräftiger und muskulöser Mann gewesen ist, dessen Äußeres seine hohe Charge noch mehr zur Geltung gebracht haben wird.“ An dieser Stelle wäre es besser gewesen, auf die interessanten Befunde der anthropologischen Untersuchungen durch Karin Wilschke-Schrotta und Maria Teschler-Nicola einzugehen. Diese stellten fest, daß der Friedhof von Linz in Bezug auf „Art und Häufigkeit krankhafter Veränderungen“ am Knochenmaterial ein „ungewöhnliches Bild“ bietet (Wilschke-Schrotta/Teschler-Nicola, Lentia, 188). 20! der 38 untersuchten Individuen wiesen Krankheiten unterschiedlichen Ausmaßes, vom verheilten Knochenbruch bis zur halbseitigen Lähmung (Männergrab 11), auf, so daß beide Autorinnen davon ausgehen, daß im Gräberfeld Insassen einer bisher weder historisch noch archäologisch nachgewiesenen „nahegelegenen Krankenstation“ bestattet wurden (Wilschke-Schrotta/Teschler-Nicola, Lentia, 188). Die sechs Männer mit Militärgürteln und/oder Zwiebelknopffibeln waren von diesen Krankheiten, jedenfalls soweit sie sich am Knochen feststellen lassen, verschont geblieben. Die Interpretation eines „Militärfriedhofes“, auf dem auch Frauen sowie vereinzelt Kinder und Jugendliche bestattet wurden (S. 73), läßt sich vor diesem Hintergrund sowie aufgrund des ausgeglichener Geschlechterverhältnisses (S. 17: 13 gesicherten Männergräbern stehen 12 Frauen gegenüber) so nicht halten (siehe dazu auch Keller, Neuburg, 54 f.). Die zuletzt angesprochene Problematik hängt sicher mit der langen Verschleppung der Drucklegung zusammen. Jedoch wäre in diesem Fall eine Einarbeitung der anthropologischen Befunde mehr als wünschenswert gewesen, da sie das vom Autor angesprochene Bild eines „Militärfriedhofes“ verschieben und ergänzen.

Anhand der archäologischen Funde spricht Autor nur einen Bestatteten als möglichen Germanen an; es handelt sich um den Mann aus Grab 19, der neben einem aus mehreren unterschiedlichen Teilen zusammengesetzten Militärgürtel mit einem Feuerstahl und dazu gehörenden Steinen ausgestattet war (S. 69). Diese Zusammenstellung läßt sich nun um die beiden Männer aus den Gräbern 29 und 30 mit ihren ovalen Eisenschnallen ergänzen.

Zum Abschluß soll noch auf einige Unstimmigkeiten im Anmerkungsapparat eingegangen werden; so fehlt auf S. 19 Anm. 16 die Auflösung des Zitats, auf S. 27 ist der Text der Anm. 53 durcheinander geraten und auf S. 39 Anm. 36 muß der Rückverweis auf Anm. 12 und nicht 2 erfolgen. Das auf S. 26 Anm. 51 angeführte Buch von G. König zur frühbyzantinischen Krugbeigabensitte ist trotz längerer Ankündigung durch den Verlag leider immer noch nicht erschienen.

Die Ausführungen Ruprechtsbergers zum Linzer Friedhof Tiefer Graben/Flügelhofgasse werden durch eine Zusammenstellung weiterer spätantiker Grabfunde aus dem Stadtgebiet Linz sowie der Umgebung (Linz-Zizlau II und Gaumberg) ergänzt (S. 116-126). Die beiden naturwissenschaftlichen Beiträge am Schluß des Buches beschäftigen sich mit der glasierten Keramik (Bernhard Pichler/Rudolf Erlach/Hans Dietrich, S. 141-156) sowie der chemischen Zusammensetzung der Gürtelbeschläge (Hubert Presslinger/Alois Gruber, S. 157-167).

Trotz der angesprochenen Kritik ist es dem Autor zu danken, daß er die wichtigen Befunde aus Lentia/Linz allen Widrigkeiten zum Trotz in solch ausführlicher Form vorgelegt hat und so eine Fundlücke am norischen Limes in der Spätantike geschlossen hat.

Ellen Riemer, Trier

Stefanie Jacomet / Angela Kreuz, Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung. Mit Beiträgen von Manfred Rösch. (Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1999). ISBN 3-8252-8158-2. 368 S., 178 s/w-Abb., 39 Farbabb. auf Tafeln. Broschiert, 59,- €.